

*Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes  
und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.*

## I.

Nach einem langen Tag komme ich nach Hause. Wie üblich öffne ich in Gedanken versunken meinen Briefkasten. Rechnungen und Werbesendungen fallen mir entgegen. Aber dann entdecke ich einen Brief, bei dem die Adresse mit Hand geschrieben ist, schönes, festes Papier. Ich lese den Namen des Absenders; ein alter Freund, der im Ausland lebt und von dem ich schon einige Zeit nichts mehr gehört habe. Ich setze mich in meinen Sessel. Und dann bin ich plötzlich in einer anderen Welt. Mein Freund schreibt mir, was er im vergangenen Jahr erlebt, was ihn bewegt und beschäftigt hat. Er schreibt über das Land, die Menschen und die Kontakte, die er geknüpft hat. Er schreibt davon, was ihn bedrückt, aber auch von der Dankbarkeit, über alles, was er Neues erlebt und wie die Arbeit ihn fordert; und dass er manchmal sehnsüchtig daran denkt, zurück nach Deutschland zu kommen. Ich stelle mir vor, wie er wohl jetzt lebt, ich denke an unsere letzte Begegnung und wie wir miteinander gelacht haben. Der Brief schließt mit den Worten aus dem Timotheusbrief, die wir vorhin schon in der Epistellesung gehört haben: „*Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.*“

Mich hat dieser Brief, damals als ich ihn bekam, noch eine ganze Zeit begleitet. Er hat mir gut getan. Beim Lesen fühlte ich mich meinem Freund ganz nah, über die Entfernung hinweg. Verbunden auch durch den Bibelvers: Kraft, Liebe, Besonnenheit, ja das wünschten wir uns einander über Grenzen hinweg. Ich dachte darüber nach, wie schön es wäre, ihn und seine Familie einmal wiederzusehen

und was wir uns dann von Angesicht zu Angesicht wohl alles zu erzählen hätten. Ein Freundschaftsbrief über die Entfernung hinweg.

## II.

Solche Freundschaftsbriefe über die Entfernung und Trennung hinweg sind auch die beiden Schreiben an Timotheus. Anders als sonst in den Briefen des Neuen Testaments spürt man diesen Briefen die persönliche Beziehung ab. Da schreibt jemand von Freund zu Freund. Timotheus war der Mitarbeiter des Paulus, den er am meisten schätzte, auf den er sich wie auf keinen anderen verließ. Er stand ihm persönlich besonders nahe. Sie blieben beieinander bis in die Tage der letzten Gefangenschaft hinein.

Briefe der Verbundenheit kennen Sie, liebe Schwestern und Brüder, wahrscheinlich auch aus Ihrem Engagement im Gustav-Adolf-Werk. Briefe der Verbundenheit über Länder- und Kulturgrenzen hinweg. Trotz der Entfernung halten Sie die Verbindung. In der neuen Ausgabe von „Brücken bauen“, der Mitteilungschrift des Gustav-Adolf-Werkes der EKBO, wird das in den kurzen Nachrichten aus der Diaspora sehr anschaulich deutlich. Durch die kurzen Berichte erhält man zum Beispiel einen Einblick in die Situation der Krim, aus der Ukraine, in Aserbaidshan und Weißrussland. Und so wie die Vertreterinnen und Vertreter der Hauptgruppe in Berlin, so halten in ganz Deutschland 24 Hauptgruppen und 20 Frauengruppen die Kontakte zu Partnerinnen und Partnern in der Diaspora und unterstützen die Arbeit vor Ort mit Projekten. Verbindung, die gut tut, über Grenzen hinweg. Gemeinschaft, die uns hier stärkt und ermutigt genauso wie die Partnergemeinden in der Diaspora weit weg. Zeichen der Hoffnung, dass die Verbindungen halten. Und Ausdruck der Gemeinschaft des einen Leibes Christi, der die Welt umspannt.

### III.

Der Freundschaftsbrief an Timotheus ist auch ein seelsorglicher Brief. Timotheus leidet unter Selbstzweifeln und fragt sich: „Warum hat meine Arbeit nicht den gewünschten Erfolg? Ich mühe mich tagein tagaus. Ich stehe früh auf und gehe spät ins Bett. Ich führe stundenlang Gespräche. Und wenn ich den Eindruck habe: Jetzt hat es der Andere begriffen, worum es mir in meinem Anliegen geht, dann kommen doch wieder Töne und Sätze, die deutlich machen, dass all meine Bemühungen fruchtlos waren.“ Timotheus scheint sich sicher zu sein, dass seine Predigten und Reden nicht greifen. Andere abstruse Lehren und Gedankengebäude hingegen ziehen die Menschen viel stärker an. Am schlimmsten aber leidet er unter denen, die sich fromm geben, letztlich aber – und nun zitiere ich aus dem dritten Kapitel des Briefes – „lieblos, unversöhnlich, verleumderisch, charakterlos, dem Guten feind, unbedacht und aufgeblasen“ sind. Kein Zweifel – wer so schreibt braucht Zuspruch und Unterstützung!

Wer kennt solche inneren Timotheus-Stimmen nicht?! Das Seufzen, wenn wir in den Mühen der Ebene arbeiten, z.B. wenn Partnerschaften einzuschlafen drohen und Kontakte mühsam neu geknüpft werden müssen. Nach brennenden Ideen und weitgespannten Visionen kommen geradezu zwangsläufig die Phasen der Ungeduld und Frustration, wenn wir das Gefühl haben: Andere springen auf unsere Ideen so gar nicht an. Solche Timotheus-Stimmen und Stimmungen gibt es immer und überall. Deshalb wurden die Briefe des Paulus an Timotheus auch abgeschrieben und weitergegeben. Weil darin etwas zum Klingen kommt, was jeden Menschen im Kern anrührt. Auch wir brauchen immer einmal wieder Zuspruch.

Für Timotheus kam der Zuspruch von keinem Geringeren als vom Apostel Paulus selbst. Also von seinem Freund. Von jemandem, der ihn kannte und verstand, der gemeinsame Wege mit ihm gegangen war. Ja, von so jemandem geht

Hoffnung aus, von einem, der uns kennt und versteht, mit unseren Hintergründen, unseren Stärken und Schwächen. Paulus nimmt sich Zeit. Er schreibt einen Brief.

Und auch Sie, liebe Schwestern und Brüder, nehmen sich Zeit. Sie überlegen, beraten und begleiten Gemeinden in der Diaspora und schauen, wie sie helfen und unterstützen können. Durch Projekte, aber auch im Gebet, im Gottesdienst und in der Beziehungspflege. Anteilnahme am Weg der anderen, an denen, die vielleicht nur eine schwache Stimme haben im eigenen Land, die in der Minderheit sind oder gar um ihre Existenz bangen. Diesen Weg gehen Sie im Gustav-Adolf-Werk mit den Diaspora-Gemeinden im Ausland.

#### IV.

*„Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.“*

Ein freundschaftliches Wort, das verbindet! „Fürchte dich nicht!“ Das ist Evangelium pur. Eine Tür zur Freiheit. Das strömt eine Kraft aus, die sich nicht aus sich selbst erschöpft, sondern sich von Gott her nährt. So kann sich im Vertrauen auf Gott die Angst lösen. Ein Freiraum entsteht, für Liebe und Besonnenheit, die wir verlieren, wenn die Angst uns treibt. Liebe und Besonnenheit sind Grundhaltungen des Glaubens: Liebe, die miteinander verbindet; Besonnenheit, die eigene Grenzen und Begrenzungen gelassen tragen lässt.

Ein langer Atem spiegelt sich für mich in der Epistel wieder. Der lange Atem, der aus der Verbindung zu Gott und der Freundschaft untereinander erwächst.

Von diesem langem Atem können wir aktuell viel lernen. In Diakonie und Kirche, in der Partnerschaftsarbeit und in der Gesellschaft insgesamt.

Ich denke natürlich, wie könnte es in dieser Zeit anders sein, an die aktuelle Herausforderung durch die Menschen, die bei uns Aufnahme suchen, weil sie um Leib und Leben bangen. Wir werden einen langen Atem brauchen. Die Klärung der ersten Unterbringung ist erst der Anfang. Integrationshilfen und verlässliche Begleitung – das kommt danach, und das dauert seine Zeit. Das riesige Engagement, das es derzeit in der Gesellschaft für Flüchtlinge gibt, darf nicht wie ein Strohfeuer abbrennen und Engagierte dürfen nicht ausbrennen. Einen langen Atem brauchen wir. Und die Zusage der freundschaftlichen Verbundenheit mit Gott und den Menschen: in Kraft, Liebe und Besonnenheit.

## V.

Verbundenheit und Freundschaft kann man über Briefe pflegen, wie bei Paulus und Timotheus gehört. Aber es ist immer etwas Besonderes, wenn man sich dann auch persönlich trifft und sich austauschen kann. Dazu wird unter Ihnen, liebe Schwestern und Brüder, Gelegenheit sein auf der Vertreterversammlung, die wir heute mit diesem Gottesdienst eröffnen. Mögen Sie in ihren Aufgaben und im Glauben Verbundenheit erfahren. Es ist schön, dass die Vertreterversammlung in diesem Jahr in Berlin stattfindet. Ich empfinde das auch als ein freundschaftliches und verbindendes Zeichen.

Kraft, Liebe und Besonnenheit geschehen im Horizont „unseres Heilands Christus Jesus, der dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen ans Licht gebracht hat durch das Evangelium“ (Vers 10). So heißt es in der Epistel.

Die Grundhaltungen des Glaubens finden so ihren tieferen Grund im Heilshandeln Jesu. Diese Perspektive geht noch einmal über unser Leben und unser Handeln in der Welt hinaus und stellt unsere Existenz in den langen Atem Gottes, der uns, selbst im Tode noch, ins Leben ruft. Amen.